

Schlag auf Schlag

Ihren 17. Geburtstag verbrachte **Ahed Tamimi** hinter Gittern. Die Palästinenserin war von israelischen Sicherheitskräften im Dezember festgenommen worden, nachdem sie einem Soldaten ins Gesicht geschlagen hatte – im Internet bald weltweit zu sehen. Am 31. Januar, Tamimis Ehrentag, forderten viele jüdische Amerikaner ihre Freilassung. In Israel hat das



ASSAM RIMAWI / PICTURE ALLIANCE / DPA

Mädchen zwar nicht so viel, dafür aber prominente Unterstützung bekommen: Der landesweit bekannte Autor und Songschreiber Jonathan Geffen veröffentlichte ein Gedicht auf Instagram, in dem er sie als Heldin feiert: „Der Rotschopf schlug wie David Goliath / du wirst unsterblich sein / wie Jeanne d'Arc, Hannah Szenes und Anne Frank“. Der Vergleich ging vielen Israelis entschieden zu weit. Der Verteidigungsminister schaltete sich ein: Avigdor Lieberman forderte den Boykott von Geffens Liedern im Radio. Der Dichter veröffentlichte eine Entschuldigung, löschte das Gedicht auf seinem Instagram-Account aber nicht. Die Gerichtsverhandlung gegen Tamimi wurde auf den 13. Februar verschoben. ks

Mit Pink Floyd im Keller

Am vergangenen Dienstag gab der Schriftsteller **Saša Stanišić**, 39, in der Hamburger Freien Akademie der Künste eine humorvolle Lektion über das Verhältnis von Fiktion und Wirklichkeit. Mehr als eine Stunde lang stand der Autor, wegen eines Hexenschusses leicht gehandicapt, am Pult und trug Texte „zu Heimat“ aus seinen Zürcher Poetikvorlesungen vor. Der in Bosnien geborene und mit 14 Jahren nach Heidelberg geflohene Autor berichtete von einem Interview, das er der „Neuen Zürcher Zeitung“ (NZZ) gegeben hat. Sein Vater habe, so erzählte es Stanišić dem Journalisten, daheim in Bosnien vor der Flucht heimlich im Keller immer düsterere Landschaftsbilder gemalt. Und dass sein Vater Joints geraucht und Pink Floyd gehört habe beim Malen im Keller, das habe er dem Journalisten auch erzählt. Dabei habe sein Vater, genau wie er selbst, Pink Floyd noch nie leiden können. Aber es habe alles so gut gepasst, als er mit dem Jour-

nalisten sprach. Das Publikum johlte. Liest man den NZZ-Artikel nach, findet sich keine Spur von Pink Floyd oder Joints. Darauf angesprochen, erklärt Stanišić, die Ausschmückung habe er vielleicht früher mal an anderer Stelle vorgenommen. Und schon die Figur des malenden Vaters sei fiktional gewesen. Er illustrierte so aber etwas Reales: eine Atmosphäre von Heimlichkeit und Angst. „Am Ende“, so Stanišić, „weiß ich selbst nicht, was wahr – aber dafür immerhin, was unwahr ist.“ So funktioniert gute Literatur. ks



TIM WIEGNER / LAIF



Der Augenzeuge

„Knien sie?“

Mika Wickinger, 19, war mit seinem Vater beim Super Bowl, dem Finale der American-Football-Liga in den USA. Doch beim Spiel der Philadelphia Eagles gegen die New England Patriots ging es nicht nur um Sport.

„Zeitlich hat mir der Trip zum Super Bowl gar nicht gut gepasst. Zusammen mit einem Freund werde ich im April eine Bar in Celle eröffnen, und deshalb habe ich sauviel um die Ohren. Aber mein Vater hat mich mit den Karten überrascht, und da konnte ich nicht Nein sagen. Wir sind dann für fünf Tage nach Minneapolis geflogen, und das Highlight war das Spiel am Sonntagabend.

Wir saßen ziemlich weit oben und hatten einen perfekten Blick auf das Spielfeld. Im Stadion waren mehr als 67 000 Zuschauer – der Hammer! Ich hätte gern ein Bier getrunken, doch dafür bin ich in den USA noch zu jung. Deshalb gab's Pepsi und ‚Macaroni and cheese‘.

Vor dem Spiel haben sich alle gefragt, wie politisch dieser Super Bowl wird. Donald Trump war nicht im Stadion, aber einige Footballspieler haben sich in letzter Zeit während der Nationalhymne hingekniet, um gegen Polizeigewalt gegenüber Schwarzen zu protestieren. Bevor Pink die Hymne gesungen hat, habe ich meinen Vater gefragt: ‚Na, was meinst du? Knien sie sich hin?‘ Wir waren schon ein wenig gespannt, was passieren wird. Am Ende standen beide Mannschaften Arm in Arm. Doch die Spannung hat man gemerkt. Ich finde den Protest der Spieler berechtigt, denke aber, dass der Super Bowl der falsche Ort für Politik ist. Von daher glaube ich, die haben das richtig gemacht.

Das Spiel selbst war dann superspannend. Mein Vater und ich waren für den Underdog, also die Philadelphia Eagles. Und die haben das Spiel dann am Ende knapp für sich entschieden! In der Halbzeitpause ist Justin Timberlake aufgetreten. Er hat in seiner Show an Prince erinnert, der vor zwei Jahren gestorben ist und aus Minnesota stammt. Als Timberlake da am Klavier saß, das war einfach unglaublich gut.

Ich spiele schon seit mehr als fünf Jahren selbst American Football bei den Hannover Grizzlies. Wir sind gerade in die 4. Liga aufgestiegen. Football wird in Deutschland allerdings noch eine Weile brauchen, um sich zu etablieren. Bis hier mal 67 000 Menschen zu einem Spiel kommen, kann es noch dauern.“ Aufgezeichnet von Imre Balzer